





herartiges Zusammenwirken und ein friedliches Nebeneinanderleben nicht zu wünschen; er besteht auf seinen Paragrafen. Werden die deutschen Väter und Mütter nicht gezwungen sein, noch mehr energisch an die Warschauer Generalregierung zu appellieren? Wir glauben nicht, daß man unseren berechtigten Forderungen in Warschau kein Gehör schenken wird, sondern geben uns der Hoffnung hin, daß den intoleranten Beschlüssen von Warschau aus ein entschiedenes veto entgegengesetzt und die Stimme der bedrängten Deutschen in Polen doch noch gehört werden wird.

## Sofales.

Sozial, den 11. April.

### Quasimodogeniti.

Seid ihr nun mit Christi auferstehen, so sucht, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Kol 3, 1-8

Quasimodogeniti, als die eben geborenen Kleinen, so lautet der erste Sonntag nach Ostern. Er soll eine Tatsache feststellen: Es ist etwas Neues vorgekommen. Neues nicht nur in der Natur, die ihr feilisches Gewand aufgezogen, sondern auch im Menschen, besonders in den Christenmenschen, die Ostern, eine Auferstehung erlebt haben.

Von solchem Wandel spricht auch der Apostel Paulus im obigen Wort des Kolosserbriefes. Es ist ein starker Ausdruck, den Paulus braucht, und eine noch viel stärkere Forderung, die er stellt. Das frühere Leben der Auserwählten ist ein „totes“ Leben, das jetzt erst ein „lebendiges“ wird. Dieses Urteil findet überall dort, wo man den Geist der Wiedergeburt geistiger Art nicht kennt, einen Widerstand; es findet aber bei allen, die das neue Leben in Gott kennen, einen Widerstand und eine Zustimmung. Das Leben des verlorenen Sohnes, Luk 15, ist die Illustration zu diesen Worten.

Die obige Forderung und das obige Urteil zusammengefaßt: Was hat das mit Christus zu tun? Ist es nicht ganz gleichgültig ob Jesus leblich und wirklich auferstanden ist oder nicht; es kommt ja nur darauf an, daß ich innerlich auferstehe. Ja, warum dieses aber nicht möglich ist ohne den lebenden Christus? Ja, wenn es auch heute dabei bleiben muß: Ist Christus nicht auferstanden, dann ist unser Glaube ohne Inhalt, dann sind wir betrogene Menschen, dann ist unsere Hoffnung ohne Grund usw. und erst durch die Auferstehung Jesu gewinnt unser Glaube, unser Gebet, unsere Hoffnung einen festen Halt, einen starken Grund, einen tiefen Inhalt. (vergl. 1. Kor. 15).

Freilich kann das bloße Bekenntnis: Christus ist auferstanden am dritten Tage, nicht zur Rechten Gottes usw. nicht nützen, wenn dieser Christus nicht in uns Wirklichkeit wird, wenn er nicht in uns eine Umwandlung vollbringt. Darum, wer an Christi Auferstehung glaubt, der wisse auch persönlich eine neue Geburt erleben und als ein quasimodogenitus stehen, was droben ist und in einem neuen Leben wandeln. Solches Wiedergeborensein wünsche ich unseren lieben jungen Konfirmanden und Konfirmandinnen dieses Jahres, unseren Armen und Kranken, unseren Volks- und Glaubensgenossen, vor allem uns selbst.

**Wichtige Sitzung.** Uns wird geschrieben: Sämtliche Herren und Damen, welche in unserer Gemeinde die Unterzeichnung der Bedürftigkeit der Glaubensgenossen der St. Johannis-Gemeinde übernommen haben, werden gebeten Sonntag präzis 1/4 Uhr nachmittags zu einer kurzen, aber wichtigen Beratung im Stadtmittelsaal zusammenzukommen.

Pastor J. Dietrich.

**Nachruf.** Gestern verschied nach längerem Leiden die in den weitesten hiesigen Kreisen bekannte und geschätzte Pädagogin Fräulein Aida Hoch. Mit ihr ist eine Persönlichkeit aus dem irdischen Leben geschieden, die es durch ihre vornehme Denkart und wahrhafte Persönlichkeit verstanden hat, einen Kreis von ihr freundschaftlich gesunkenen Menschen um sich zu scharen und Liebe und Lebensmut unter der jungen Generation zu verbreiten. Die Verschiedene war die Tochter des allseits geachteten und Oberlehrers Karl Hoch (Pfaffenberg). Vor dem Kriege unterrichtete sie in Lodz eine Anstalt für rhythmische Gymnastik; in der letzten Zeit war Fräulein Aida Hoch in verschiedenen Lodzer Anstalten als Pädagogin für rhythmische Gymnastik tätig. Ihr Ableben ruft in den Kreisen der Lodzer Gesellschaft und Lehrerschaft lebhaftes Bedauern hervor. Mit ihr sei der Friede und unser ehrendes Gedenken!

**Unterstützungen an Reichsdeutsche.** Die Lodzer Abteilung des Schweizerischen Konvaleszentenvereins macht bekannt, daß die Auszahlung der Unterstützungen an Reichsdeutsche wie folgt stattfindet: Donnerstags, den 15. April, an Inhaber der Ausweisarten Nr. 1 bis 750 und Freitag, den 16. April, an Inhaber der übrigen Ausweisarten. Das Konvaleszentenamt macht alle Unterstützungsnehmer darauf aufmerksam, daß eine Bescheinigung des Hauswirts oder dessen Stellvertreters über die Anzahl der anwesenden Familienmit-

glieder und der Beschäftigten der Unterhaltungsunternehmen unbedingt erforderlich ist, da sonst die Unterstützung nicht ausbezahlt wird.

**Zeitschriften.** Die „My 1 Niemcewicz“ vom 3. April 1920 enthält der „Gwiazda“ folgende bemerkenswerte Nachricht: Vom Schlachtfeld erhielten wir einen Brief, unterschrieben von Militärs verschiedenen Ranges, mit folgendem Inhalt: Am Namenstage unseres teuren Staatschefs haben wir etwas Geld zur Reinigung des polnischen Reiches von den Juden gesammelt, denn wir sind davon überzeugt, daß der jüdische Einfluß der größte innere und äußere Feind unseres jungen Staates ist. Unsere Sammlung werden wir an Herrn Andrzej Niemcewicz nach Warschau schicken zur Gründung eines Kapitales für den genannten Zweck. Gott, daß unser beschiedenes Beispiel Widerhall in jedem echten polnischen Herzen finde. Im Felde, den 19. März 1920.

Jüdische Blätter melden, daß aus vielen Provinzialstädten Nachrichten einkamen, wonach die Agitation zur Boykottierung der Juden unter den Bauern großen Anklang gefunden habe. Oft geschähe es auch, daß ein Jude von dem Bauern, bei dem er etwas kaufen wollte, die Antwort erhielt: „Einem Juden verkaufe ich nichts“.

Polnischen Blättern zufolge, soll Mitte April eine Kommission des internationalen sozialistischen Büros mit Guy Mann an der Spitze in Warschau einreisen, um sich mit der Angelegenheit der Juden-Boykotte zu beschäftigen. Dieser Auftrag hat die Kommission von der internationalen Konferenz in Luzern erhalten. Der „Robotnik“ schreibt zu dieser Nachricht: Wir verstehen es nicht, daß uns die Mission der ausländischen Gäste wundert. Interessiert in Polen das internationale Büro nur die Frage der Boykotte? Wenn es sich schon um Boykotte handelt, so wäre es denn nicht auch angebracht, nach den Boykottierten Staaten zur Unterstützung der Frage und nach Anträgen zur Prüfung der Angelegenheit der ägyptischen Nationalitäten, die von der englischen Regierung niedergeworfen werden, Kommissionen zu schicken? Wir sind sicher, daß unsere ausländischen Genossen ihren Aufenthalt in Polen auch dazu benutzen werden, um die Verhältnisse in Polen genau kennenzulernen und die nationale jüdische Agitation kritischer nehmen werden.

**Der Warschauer „Razemörder“.** Die Lodzer sensationellste Presse wachte vor einiger Zeit ein großes und breites zu erzählen von einem ausgerechnet in Warschau ergriffenen Teilnehmer an der Ermordung des letzten Zaren von Rußland. Die „Lodzer Freie Presse“ hat sich diesen Meldungen gegenüber von Anfang an kritisch verhalten; daß ihr Skeptizismus berechtigt war, beweist die nachfolgende Mitteilung, die wir dem „Warschauer Głos“ entnommen haben: Der angebliche Mörder des Zaren Nikolaus II. Pötrebnicki, vel Strzabinski-Schabowski, wurde aus der Warschauer Gefängnisse, wo er zwei Monate untergebracht war, freigelassen. Augenblicklich soll er, dem „Głos“ zufolge, sich in der Pomeranien-Varaden befinden, von wo er, mit Erlaubnis der zuständigen Behörden, sich ins Ausland begeben will.

Was gleiche Warschauer Blatt verbreitet nachfolgende Meldung des „Kurier“, die mit aller Vorsicht aufzunehmen ist, da Prinzessin Tatjana seit ihrer Verbanung nach Sibirien bekanntlich ermordet, nach Amerika geschickt und in der Schweiz als Kellnerin gearbeitet haben soll. Viel mehr Wert wird auch die neueste Legende (sollte ein verkappter Aprilscherz?) von der Kaiserinmutter nicht haben: „Aus Rußland (Mannheim) wird gemeldet, daß aus Odesa 200 Russen mit einem Kriegsschiff (?) in Warschau eingetroffen sind. Unter ihnen befinden sich drei Damen aus der russischen Aristokratie und die Tochter des Zaren Nikolaus II. Tatjana. Dem „Kurier“ zufolge wohnen die ausgerüsteten Russen in einem Kloster unweit Warschau.

**Warum so abgetrieben?** Unliebsames Aufsehen erregen die Chortrakten, die die Beiträge von Mitgliedern der Trinitätsgemeinde begleiten. Ihre Kleidung befindet sich in einem Zustand, wie er zum Glück nicht mehr gedacht werden kann. Man machte uns darauf aufmerksam und hat uns, das neue Kirchenkollegium der St. Trinitätsgemeinde auf diesen unwürdigen Zustand aufmerksam zu machen. Können die Frauen nicht aus der amerikanischen Spende neu eingekleidet werden?

**m. Subjekt!** Der Magistrat hat beschlossen, die Justizabteilung zu beauftragen, die Angelegenheit der Entfernung der Stationen der elektrischen Zufuhrbahnen aus der Grenzen der Stadt gemeinsam mit Vertretern der Verwaltung, des Steuer- und Wohnungsamtes zu besprechen, zwecks Ausarbeitung einer konkreten Vorlage an den Magistrat.

**Über die Aufgaben unserer Theaters.** heißt der Vortrag, den der Leiter der „Freien Bühne“, Heinrich Zimmermann, Dienstag, den 13. d. M., in der „Freien Bühne“ hielt. Nach dem Vortrag findet eine Diskussion statt. Jeder, der das deutsche Theater in Lodz erhalten will, ist herzlich eingeladen. Es geht um die Zukunft des deutschen Theaters in Lodz! In Anbetracht der großen Bedeutung dieser Frage, dürfte der 1. Diskussionsabend seine Anziehungskraft nicht verlieren. Der

Eintritt frei (zur Deckung der Unkosten werden 2 Mark erhoben).

**m. Arbeiter- und Beamtenwohnhäuser.** Der Magistrat hat auf Grund eines Antrages der Wohnungsamtes beschlossen, eine Kommission, bestehend aus dem Vizepräsidenten Kateron, Dr. Grünberg, J. J. Schöndorf, Siebelst und Goldberg zu berufen, die in der nächsten Zeit einen Entwurf betreffend den Bau von städtischen Arbeiter- und Beamtenhäusern auszuarbeiten soll.

**Die Handarbeiter in Kongresspolen.** In dem in Kongresspolen zwischen den landwirtschaftlichen Arbeitern und den Grundbesitzern neu abgeschlossenen Arbeitsvertrag wird nachträglich bekannt, daß die Arbeiter Feuerungsanlagen an Geld in der Höhe von 100 bis 250 Prozent erhalten haben.

**m. Die Kohlenkrise** nimmt immer größeren Umfang an. Der Magistrat der Stadt Lodz sandte an das staatliche Kohlenamt folgendes Telegramm: Infolge Kohlenmangels werden die Bäckereien ihre Tätigkeit einstellen. Die Bäckereien erhalten seit einer Woche keine Kohlen mehr und feuern mit den Resten ihrer Vorräte. Seit vier Tagen haben wir keinen einzigen Baggon Kohle erhalten; alle Kohlenlasten sind leer. Wir bitten um sofortige telegraphische Anweisung in Sosnowice, für Lodz Kohlen zu schicken! — Der Kohlenmangel und die mit ihm verbundene drohende Schließung der Bäckereien kann für die Allgemeinheit verhängnisvoll werden. Wir hoffen, daß die zuständigen Behörden die schnellste Versorgung unserer Stadt mit Kohlen veranlassen werden!

**Industriekreis.** Gestern trafen in Lodz zwei Bromberger Herren ein, die hier Teilhaber an einem Unternehmen der Holzbearbeitungsindustrie suchen. Die Herren wohnen im Savoy Hotel, Zimmer 305.

**Über 5 Millionen Mark für die Kinder in Polen.** Das Ministerium des Äußeren teilt in diesen Tagen, dem „Kurier Pomeranski“ zufolge, dem Kardinal Dalbor mit, daß es von dem polnischen Staatsbank beim Vatikan die Nachricht erhalten habe, der Papst hätte 300 000 Lire für die Kinder in Polen zu Händen des Kardinals Dalbor geschickt. Nachdem der Papst noch weitere 300 000 Lire zu Händen des Kardinals Dalbor überwiesen hat, beträgt die Gesamtsumme für arme Kinder in Polen 600 000 Lire. Da gegenwärtig für eine Lire 3 Mark gezahlt werden, so beträgt die Spende des Papstes für die polnischen Kinder ungefähr 1 1/2 Millionen Mark.

**Brand eines Güterzuges.** Auf der Bahnstation in Salkowel geriet ein Wagen des nach Lodz mit Leinen beladenen Güterzuges in Brand. Trotz der sofort aufgenommenen Rettungsaktion gingen zwei Wagen mit der Ladung in Flammen auf. Der Schaden beläuft sich auf etwa 200 000 M. Das Feuer entstand wahrscheinlich durch Funken aus der Lokomotive.

**Warum nicht auch bei uns?** Der „Ojciec i Dzieni“ meldet: Die Organisation der Tuchwarenhändler Pomerellens fordert in einer Rundgebung ihre Mitglieder auf, angesichts des großen Mangels an Einwandwaren, Anzügen und Wäsche in erster Linie die arbeitende Bevölkerung mit den notwendigen Artikeln zu versehen.

**Polnische Handelsmarine.** In Dirschau oder Bromberg soll nach der „Gazeta Poranna“ die erste polnische Handelsmarine entstehen. Die Schule dient der Ausbildung von Offizieren und Mechanikern für die polnische Handelsflotte. Sie wird eine Navigations- und Marine-Mechaniker Abteilung besitzen. Die Ausbildung wird drei Jahre dauern.

**Die polnische Klassenlotterie** hat, nachdem das entsprechende Gesetz vom Reichstag angenommen wurde, ihre öffentliche Tätigkeit begonnen und gibt schon Lose erster Klasse aus. Es kommen 100 000 Lose zu 80 Mark zur Ausgabe, so daß ein Spiel in allen fünf Klassen 400 Mark kostet. In der ersten Klasse beträgt der Hauptgewinn 120 000 M., in der 5. Klasse 1 Million Mark.

**Gegen die Tatarennachrichten über Polen** tritt das Generalkonsulat der polnischen Republik in Berlin in folgender Rundgebung auf: „Seit einiger Zeit bringt die deutsche Tagespresse fast täglich bezüglich der Verhältnisse in Polen Mitteilungen, die absolut aus der Luft gegriffen und fernher geblasen sind. Die öffentliche Meinung über die polnischen Verhältnisse falsch zu informieren, oder gar gegen Polen zu stimmen. Insbesondere gilt dies von folgenden Gerüchten:

1. In Warschau hätten bereits die Bolschewiki Oberhand gewonnen und die polnische Staatsregierung sei nach Bromberg geflohen;
2. Die polnischen Behörden hätten jeden Eisenbahnverkehr nach Deutschland gesperrt;
3. (Mittteilung des „Berliner Tageblatts“) Hunderttausende deutsche Arbeiterfamilien seien aus der Provinz Polen und Westpreußen polnischseits ausgewiesen worden.

Das Generalkonsulat erklärt hiermit, daß diese Gerüchte absolut unwahr sind.

**Verhafteter Streikagitator.** Verhaftet wurde ein gewisser Josef Morgental, der die von einer Versammlung im Konzertsaal kommenden Personen zum Streik aufforderte.

**Zu viel Geld vorhanden.** Der Militärpflichtige Majer Fritz wurde verhaftet, weil er den ihm zum Polizeikommissariat führenden Polizisten 100 Mark Bestechungsgeld geben wollte.

## 50 Proz. Lohnerhöhung und 30 Mark tägl. Feuerungszulage.

Der Vorschlag der Industriellen.

Der Verband der Textilindustriellen gibt bekannt:

Am 6. April unterbreiteten 5 hiesige Arbeiterverbände dem Textilindustriellenverbande einen neuen Lohnantrag. Nach Kenntnisnahme dieser Vorschläge, erklärte die Verwaltung des Verbandes, daß sich der ihr vorgelegte Tarif als Grundlage für Verhandlungen nicht eignet. Die in dem Tarif festgesetzten Löhne tragen nicht den Charakter einer den Preisen und Lebensbedingungen angepaßten Erhöhung, sondern bilden eine vollständige Umwertung aller Werte, die in unausbleiblicher Folge einen allgemeinen Anstieg im Wirtschaftsleben des ganzen Staates und ein weiteres katastrophales Sinken der Kaufkraft unserer Valuta nach sich ziehen müßte. Eine derartige Verantwortung auf seine Schultern zu nehmen, hat der Verband weder die Möglichkeit noch das Recht, er ist vielmehr davon überzeugt, daß sogar auf Kosten einer so weitgehenden Bedrohung der Staatswirtschaft eine entsprechende Besserung der Lage der arbeitenden Bevölkerung nicht erreicht würde. Mit dieser seiner Anschauung machte der Verband seine Mitglieder in der am 8. April stattgefundenen allgemeinen Versammlung bekannt. Die versammelten Mitglieder teilten vollkommen die Ansicht des Verbandes, jedoch wurde unter Berücksichtigung der gegenwärtigen überaus schweren Lebensbedingungen und der herrschenden Notlage beschlossen, die laut Tarif vom 17. Januar gültigen Arbeitslöhne um 50 Proz. und den Feuerungszuschlag von 13 auf 30 M. täglich zu erhöhen.

**Week end in den Staatsbüros.** Polnischen Blättern zufolge werden vom 1. April bis zum 30. September d. J. die Bürostunden in allen staatlichen Ämtern am Sonnabend von 7 auf 5 Stunden verringert.

**Selbstmord eines Soldaten.** Vorgestern nacht der Soldat des 28. Regiments Anton Wolynski in seiner Wohnung in der Główna-Straße 51 seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

**Eine scharfe Großmutter.** Die in der Brzeczna-Straße 17 wohnhafte Opera-Diva Włocławska meldete dem 3. Polizeikommissariat, daß ihre Großmutter sie geschlagen und mit einem Messer verwundet habe. Der Arzt der Unfallrettungsstation legte ihr einen Verband an. Die Angelegenheit wurde dem 7. Friedensgericht übergeben.

**Was nicht alles gestohlen wird.** Einem gewissen Tymowski wurde der Hund im Werte von 10 000 M. gestohlen.

## Theater und Konzerte.

**Freie Bühne.** (Rachodnia 53). Uns wird geschrieben: Heute nachmittag geht das vorzügliche Schauspiel von Richard Bock „Schuld“ zum letzten Mal in Szene. Das packende Schauspiel, das den Zuschauer von der ersten bis zur letzten Szene fesselt, hat bei uns für mich den besten Beweis gefunden. An der Aufführung wirkten die bewährtesten Mitglieder der Freien Bühne mit. Abends wird „Der Störenfried“ von Benedikt aufgeführt. Das flotte Lustspiel erfreut und erheitert durch die seine Charakterisierung und gesunde Komik. Wer einen vergnügten Abend erleben will, sehe sich den „Störenfried“ an. Karten sind von 11—1 und von 5 Uhr nachm. an der Theaterkasse zu haben.

**„Grand-Rino“.** Nach dem Bande der Schatzsucher aller Schatzsucherlustigen Menschen, die dessen Gefilden ein staubblauer Himmel untergänglich sieht, wo in dastenden Rosen und Olivenhainen die Herzen heißer schlagen als im rauhen Norden, dahin zog es auch die Großfürstin Pawlowna. Die degenerierte Aristokratie verlor ihr und sie suchte in Italiens heißen unpolierten Leben starke, junge, glühende Liebe, die sich an keine konventionellen Überlieferungen hielt. Und sie fand sie in einem glühenden Lucianjäger. An einem strahlenden sonnigen Tage kam die junge wunderschöne Großfürstin nach den Gedanken der apenninischen Halbinsel gesehrt. Als sie nach mehreren Wochen glückseliger Liebeszeit eines Tages von der Mutter ihres Geliebten lebentlich gebeten wurde, ihr doch ihren Sohn für die daheim stehende in Liebesleid verzehrende Braut zurückzugeben, da konnte sie nur mit der größten Überwindung sich dazu entschließen, denn seine Liebe lebte schon in ihr weiter und sie hatte ihren „Buben“ wirklich lieb gewonnen. Bei dunkler Nacht, mit großer Begeisterung im Herzen, zog die von der Liebe besessene Großfürstin auf ihrem stolzen Schiffe heim nach dem eisigen Norden.

Die Titelfarbe dieses packenden Dramas „Großfürstin Pawlowna“ wird von der talentvollen polnischen Schauspielerin Helena Malowka gespielt. Das Bild wies in seiner Gesamtheit viel Sprunghaftes auf. Um einen besseren Eindruck des Ganzen hervorzuheben, hätte dem Auszug des Dramas eine andere Wendung gegeben werden sollen. Trotzdem ist das Bild durch eine Reihe packender Momente vortrefflichen Spiels, schöner italienischer Land-



1911





Tiefbetrübt bringen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Kunde, daß unsere innigst geliebte Schwester und Nichte

# Ada Hoch

am 10. d. Mts., um 7 Uhr morgens nach langem, schwerem Leiden verschieden ist.

Die Beisetzung der teuren Entschlafenen findet am Montag, den 12. April, um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Pfaffendorf Nr. 13, aus auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

1917

## Nachruf.

Am Freitag, den 9. April d. J. verstarb das langjährige, verdienstvolle Mitglied unserer Wehr, der Ordnungswehrman des 2. Bataillons Herr

## Robert Kirschstein.

In dem Verstorbenen, der 35 Jahre hindurch die freiwillig übernommenen Pflichten mit Eifer erfüllt hat, verlieren wir einen guten Freund und treuen Kameraden, dessen Andenken in unseren Reihen in Ehren fortbestehen wird. Er ruhe in Frieden!

Die Verwaltung und das Kommando der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Die Mitglieder unserer Wehr versammeln sich zur Beerdigung heute, Sonntag, den 11. d. Mts. um 2 1/2 Uhr nachmittags, im 2. Bataillon.



Kirchengemeinde der St. Trinitätsgemeinde zu Lodz

Am 8. April d. J. verstarb unser geschätztes Mitglied

## Adolf Rufenach

dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Die Herren Mitglieder unseres Vereins werden höflich ersucht, an der Beerdigung, welche Sonntag den 11. d. Mts. um 1 1/2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Pfaffendorf Nr. 13 (Bildgasse) Ecke Polubnowa aus, auf dem neuen evangelischen Friedhofe stattfindet, zahlreich und pünktlich teilzunehmen.

Der Vorstand.



Die Mitglieder der Kooperative beim christlichen Gemeindevorstand werden zu der am Sonntag, den 15. d. Mts. um 8 Uhr abends im Vereinslokal stattfindenden

## Generalversammlung

68. eingeladen. Da dringende Angelegenheiten zur Berührung kommen, so wird um recht zahlreiches Erscheinen gebitten. Die Verwaltung der Kooperative.

Dr. med. T. Baranowski

ZAHNARZT empfängt selbst von 1-3 u. von 5-7 nachm. Bachofenstr. 67, 1. St. (Ecke Polubnowa).

Dr. Ludwig Falk Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Katorot - Straße 10.

## Robert Kirschstein

Schlossmeister im Alter von 67 Jahren. Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet am Sonntag, den 11. April, um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Pfaffendorf Nr. 13, aus auf dem alten evangel. Friedhofe statt. Die trauernden Hinterbliebenen.

## 3gierzer Deutscher Gymnasial-Verein

veranstaltet Sonnabend, den 17. April, 8 Uhr abends in den Räumen des Gesangsvereins „Lutnia“ (Alter Ring)

## Ein Konzert

unter Mitwirkung des 3gierzer Männergesangsvereins und des 3gierzer Kirchengesangsvereins „Concordia.“ Reichhaltiges Programm. Nachfolgend Tanz und Ueberraschungen. Für Speise und Trank ist bestens gesorgt. Der Reinerlös ist zu Gunsten des 3gierzer Deutschen Gymnasiums bestimmt. Alle Freunde und Gönner des besagten Vereins werden herzlich eingeladen. Der Vorstand.

## Pariser Modejournale

in großer Auswahl sind eingetroffen. G. Kestel, Petrikauer Straße Nr. 84.

## Wichtig für Damen!

In dem Damenjournal P. Sanjer werden Kostüme, der-Meister von Frau geschmackvoll nach den neuesten Journalen angefertigt. Da ein neuer Zuschneiderentwurf beginnt, so können sich noch einige Schöneinnen melden. Glatzstr. 51, 2. St., rechte Offizine, 1. Etage, 2. Etage Billige Preise. Necke Bedienung.

## Gasiermaschine

zum Abwaschen der Hände beim Waschen, auch eine

## Glanzmaschine

für Haare zu kaufen gesucht. Off. unter „B. H.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 1923

# Nur ein Abend im Scala-Theater!

Donnerstag, den 10. April, 8 Uhr abends:  
Der größte Weltkrieger!  
Das Wunder des 20. Jahrhunderts!

## Henriko Arini

Der Mann, den jeder sehen muß!  
Der Mann, der Wunderdinge vollbringt!  
Der Mann, der über alle Anwesenden Macht verfügt!

Telepathie, Suggestion, Hypnose, Hypnose auf Hunde, Katzen, Vögel u. a. Autosuggestion, Wunschreue u. a. Experimente.

# „ODEON“

Zum ersten Mal in Lodz!

Zum ersten Mal in Lodz!

Das neueste Drama aus dem Leben. Ausgeführt von der Weltfirma „Nordisk“

# Auf den schäumenden Meereswellen

Drama in 6 Akten ausgeführt von den Schauspielern des königlichen Theaters in Kopenhagen.

Mäßige Preise.

Beginn der Vorstellungen um 3 Uhr nachmittags, der letzten um 9.15 Uhr abends.

Mäßige Preise.

## Millionenobjekt?

Im Betrieb befindliche Zuckerrüben in Pommerellen

mit Nebenprodukten: Syrupfabrik, Ölsäurefabrik für Qualitätswaren, Kaffeevollkorn, etc., Schokoladefabrik, und Futtermittelanstalt nicht entfernt ist zu verkaufen!

Alle diese Betriebe können mit Wichtigkeit eingekauft werden. Betriebsfähige erhaltene Einrichtung und Gebäude, große Speicher, Bäckerei, Lagerplätze, Schuppen, elektrische Lichtanlage, Gas- und Wasserversorgung und andere Anlagen, wie auch reichliche Betriebsstoffe aller Art und Betriebsmittel vorhanden.

Angebote erbittet und Auskunft erteilt.

Fabrikdirektor Knoche, Kowalewo, Pow. Wąbrzeński.



Sommerprossen und Hautunreinigkeiten entfernt radikal. Creme „EROS“ erhältlich in allen Apotheken, Drogeriehandlungen und Kaufhäusern.

## Zu kaufen gesucht großes Haus mit Garten

unweit der Tramwaylinien. Gest. Off. unter „B. H.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. Vermittler ausgeschlossen.

## Von 35-85 Mk. zahlt für einzelne Zähne

(sowie auch zerbrochene) das Zahnärztliche Institut in Lodz, Petrikauer Straße 23, 1. Stock, Front.

## Kaufe

und zahle gute Preise für Gold, Silber, Brillanten, Edelsteine, Uhren, Schmuck, etc. u. Bombardementen. Bitte kommen Sie, um sich zu überzeugen. Bachofenstr. 22, Ankerstr. 1. St., 13, 2. Millich.

Dr. J. Schumacher Zahn- u. venerische Krankheiten. Bachofenstr. 11-13, 1. St., 13, 2. Millich.

Dr. S. Kanto Spezialarzt für Haut- u. venerische Krankheiten. Petrikauer Straße 23, 1. Stock, Front.



Fügt euch Balken, am Hartgestein.  
Streben empor die Wände.  
Stein zu Stein, geschafft will es sein.  
Das Werk unserer deutschen Hände.

Drum heran, der du ferne irrst,  
Werkend tritt uns zur Seite.  
Wald ist nicht weit, Vom hohen Firn  
Grüßt schon das Bäumchen ins Weite.

Schlaub bonnt der Dämonen Fluch,  
Bringt des Währuns Schale,  
Das des Zimmermanns Segenspruch  
Stinkt über die Tafe.

## „Noch deutscher“.

Eine Entgegnung.

Herr Sejmabgeordneter D. Friese ersucht uns um Aufnahme nachstehender Entgegnung auf die geistige Bursche des Herrn Generalsuperintendenten Bursche:

Es freut mich sehr, daß der Oberhirte der evangelisch-lutherischen Kirche Polens in den Fragen, die die Herzen der Evangelischen in Stadt und Land schon seit langem bewegen, Stellung nimmt. Schon am 16. Mai v. J. richtete ich an ihn die höfliche Bitte sich über mancherlei kirchliche Fragen zu äußern. General superintendent Bursche bringt in seinem geistigen Eingangsstück recht viel zur Sprache. Das ist gut, so, obgleich das meiste keinen Bezug hat auf die große Elternversammlung, die am 25. März im Konzerthause zu Bodo stattgefunden hat. Auch ich habe noch so manches auf dem Herzen, das ich bei dieser Gelegenheit frei und offen ohne jegliche Winkeltische aussprechen möchte. Bevor ich auf die Ausführungen des Herrn Generalsuperintendenten eingehe, möchte ich, einiges über die gegenwärtige Lage der Evangelischen in Polen sagen.

Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß sich innerhalb unserer Kirche zwei Parteien gegen überstehen. Diese Scheidung hat sich nicht etwa während der Okkupationszeit vollzogen, sondern schon lange vor dem Kriege, sie geht zurück bis in das Jahr 1905, dem Jahr des Erwachens des nationalen Bewusstseins der andersvölkischen Minoritäten: Polen, Litauen, Letten, Esten, Finnen, Deutsche usw. im ehemaligen Zarreich. Bereits damals entstanden die meisten deutschen Vereinigungen, die noch bis zum heutigen Tage existieren; damals wurde auch die Trennung der katholischen Schulklassen in eine polnische, deutsche und russische vorgenommen.

Die in unserer Kirche einander gegenüber stehenden Parteien lassen sich folgendermaßen charakterisieren: Auf der einen Seite finden wir die Anhänger der evangelischen Glaubensgenossen mit der Mehrheit der Pastoren, die ein nationales Aufgehen aller einheimischen Deutschen im Polentum für natürlich und notwendig halten, auf der anderen Seite steht die Mehrheit der evangelischen Gemeindeglieder mit etwa 16 Pastoren an der Spitze, die an der deutschen Art und Muttersprache festhalten will. Die erste Partei unter Führung des Generalsuperintendenten Bursche glaubt, daß die evangelische Kirche in Polen unter der Vorherrschaft einer stärkeren Betonung der Landessprache und Landessitte als Missionskirche eine Zukunft hat. Die zweite Partei, zu der auch die deutschen Abgeordneten

im polnischen Sejm, die überwiegende Zahl der Bekehrten und andere geistige Führer der einheimischen Deutschen gehören, hat diesen Glauben nicht, sie fürchtet vielmehr, daß durch die nationale Assimilation auch die Ueberläufer der Evangelischen zur römischen Kirche gekehrt wird und verweist dabei auf die besonders unter den Assimilanten zahlreich vorkommenden Mischehen. Und mit Recht, die Zahl der Mischehen nimmt unanfechtbar zu, erst am Ostermontag habe ich mich in der Kanzlei der St. Trinitatisgemeinde davon überzeugen können, daß fast jede fünfte Ehe, die geschlossen wird ein Mischehe ist. In den meisten Fällen geht dem evangelischen Ehegatten, welcher eine Mischehe eingegangen ist, erstens sein Volkstum und zweitens sein Glaube verloren.

Schon zu Beginn des Jahres 1907 haben viele Kreise unserer evangelischen Glaubensgenossen darüber Klage geführt, daß ihre kirchlichen Bedürfnisse, die doch fast ausnahmslos deutscher Herkunft sind, die deutsche Sprache abgetan haben. Es wurde peinlich empfunden, daß unsere Seelsorger sich sprachlich und völkisch von uns abwandten. Nicht daß man die Heiligkeit der Familie antasten wollte, nein, es wurde schon damals der Wunsch laut, daß der Seelsorger und seine Gemeinde eine einzige Familie bilde (Siehe „Lodzer Zeitung“ vom 20. April 1907. Nr. 105.)

Es ist selbstverständlich und auch notwendig, daß die kleine Schaar der Evangelischen, die sich der polnischen Sprache bedienen, in ihrer Muttersprache das Evangelium vernehmen. Dabei sollte jedoch meines Erachtens der geistliche als geistige Führer seiner Gemeinde niemals verpassen, daß seine evangelischen Pfarrkinder in der überwiegenden Mehrheit die Quelle ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit aus der Bibel, wie sie unsrer Dr. Martin Luther ins Deutsche übertragen hat, schöpfen. Das Verständnis dieser Grundlagen ihres inneren Menschseins vermittelt ihnen ausschließlich ihre deutsche Eigenart und ihre Muttersprache. Diese beiden Elemente als vermittelnde Faktoren für die Frömmigkeit seiner Gemeindeglieder zu pflegen, müßte daher meines Erachtens die Aufgabe jedes klandestinen Seelsorgers sein.

Herr Generalsuperintendent Bursche wird es mir gewiß nicht verzeihen, wenn ich ihm, wie schon mehrfach in unserer Unterredung, so auch jetzt nochmals schriftlich sage, daß zwei Seelen in seiner Brust wohnen: die evangelische und die polnische. Dies geht daraus hervor, daß der Herr Generalsuperintendent den Abfall vieler Evangelischen von ihrem Volkstum begünstigt, sagte er doch selbst auf einer Synode in Warschau: „Die edelsten Elemente von den hiesigen Gemeinden und Pastoren verschmelzen sich immer mehr mit dem polnischen Volke.“ (Siehe „St. Petersburger Herald“ vom 1. Dezember 1910.)

Die Folgen waren betrübende, immer mehr Deutsche fielen von ihrem Volkstum ab, andere wurden lau und indifferent, was selbst der Herr Generalsuperintendent an den schwedischen Erzbischof Söderblom offen zugeht, ja viele schämten sich sogar ihrer deutschen Herkunft und ihrer Muttersprache.

Wenn ich nun in meiner Rede am 25. März den Satz, der dem Herrn Generalsuperintendenten Anlaß zu seiner Bursche gegeben zu haben scheint, ausprüche: „Nicht nur deutsch bleiben dürfen wir, sondern auch“

sen immer deutscher werden. Das sei unsere vornehmste Pflicht“, so hatte ich, wie meine Zuhörer nicht missverstehen haben werden, ausschließlich die Entwicklung des Deutschtums in Polen im Auge. Ich muß es ausdrücklich sagen, daß ein Teil meiner Worte aus dem Zusammenhang gerissen wird, um ihn mit dialektischen Mitteln einen Sinn beizulegen, der nach dem ganzen Zusammenhang von mir verfolgten Zwecken, widerspricht. Ich habe meine Volksgenossen dazu aufgemunter, ihre Laubstreu abzuwerfen, sich von ihrem Volkstum nicht abwenden zu lassen, sondern mit allen Kräften des Herzens ihm treu zu bleiben. Der Ruf: „noch deutscher“ galt vor allen Dingen denjenigen, die nicht den Mut besaßen ihr Deutschtum offen und ohne Scheu zu bekennen, sondern schwankend und unentschieden hin und her pendelnd, widerstrebt, daß sie ein Bewohner dieses Staates, der sich der deutschen Sprache bedient, nur aus dem einfachen Grunde bedient, weil er eine andere entweder nur man geliebt oder gar nicht beherrscht, auch wirklich ein Deutscher ist und jederzeit bereit wäre, für dieses Deutschtum bewußt einzutreten. Solche indifferenten Männer und Frauen, wie sie der Generalsuperintendent haben möchte, können unserer Sache in Polen wenig nützen, sie vergrößern höchstens die Gefahr derjenigen, die sich sowohl politisch, völkisch und kirchlich von anderer Seite ohne weiteres beeinflussen lassen, da sie keine feste Überzeugung haben.

Herr Generalsuperintendent Bursche macht mir in seinem Eingangsstück von geistigen einen Vorwurf daraus, daß ich es nicht vorgezogen habe, auf „anderer Arena“ Beifall zu ernten. Er meint damit die Rednertribüne im Sejm. Es ist allerdings wahr, daß ich in der kurzen Zeit meiner Tätigkeit als Abgeordneter (wenn man die Ferien abrechnet, sind es kaum 4 Monate, noch nicht Gelegenheit genommen habe, das Wort im Sejm zu ergreifen, doch sind die Gründe hierfür so klar, daß es keiner ausführlichen Verwelschung bedarf. Zunächst ist zu bemerken, daß unsere „große deutsche Fraktion“ nur aus zwei Abgeordneten besteht, sie ist daher die kleinste im Sejm, und kommt als selbständiger Klub nicht in Betracht, da dieser aus mindestens zehn Abgeordneten bestehen muß; ebenso wenig werden wir zu den Arbeiten in den Kommissionen herangezogen, und wenn sich der Abgeordnete Kollege Spickermann in einer Frage zum Worte meldete, in der er auch von der Zurücksetzung der polnischen Staatsbürger deutscher Abstammung hätte sprechen können, so wurde die Debatte gewöhnlich geschlossen und er kam nicht zu Worte.

Es freut mich, wenn Herr Generalsuperintendent Bursche einer Meinung mit mir ist, daß der Deutsche, dessen Kalur sich auf Schiller, Goethe, Luther, Kant u. a. Geisteshelden aufbaut, sich seines Deutschtums nicht zu schämen braucht. Ich weiß nicht, welche Achtung der Herr Generalsuperintendent den unvergänglichen Werten dieser deutschen Meister entgegenbringt, ich jedenfalls bringe ihnen die höchste Verehrung entgegen und bin stolz darauf, mich zu dem Volke bekennen zu dürfen, das solche Geistesheroen hervorgebracht hat. Was den Vorwurf, daß ich in meiner Rede unklare Begriffe an die Stelle von klaren Gedanken gesetzt hätte, anbelangt, so könnte ich ebenso mit einem großen Altheimer Goethe erwidern: „D wie heftigst uns Menschen ein

falscher Begriff (Epigramme) und jener: „Ich begreife nicht, um zu glauben, sondern ich glaube, um zu begreifen (Anselm von Canterbury).“

Auch ich mache einen gewaltigen Unterschied zwischen der Kultur eines Goethe und Luther und derjenigen eines Teils der Deutschen von heute. Auch irt sich der Herr Generalsuperintendent, wenn er mir ein Gefährd unterstellt, daß mich nicht befeelt. Ich habe nicht davon gesprochen, daß ich die geistigen Führer der hiesigen Deutschen von 1918 herbeijehne, habe lediglich festgestellt, daß es für die Deutschen hierzulande eine Zeit gab, da sie ohne jegliche Führer waren, verlassen wie eine Herde Schafe, die keinen Hirten hat. Ich kannte die Führer der hiesigen Deutschen vom Jahre 1918 gar nicht, weil ich damals auf fremden Boden ebenso für Polens Freiheit kämpfte, wie jeder aufrichtige und treue Sohn seines polnischen Vaterlandes es getan und wohl heute tut.

Ich sehe nicht ein, welche Veranlassung ich hätte haben sollen, von den Schrecken des Krieges und seinen Verwüstungen zu reden, wenn das Thema der Elternversammlung ausschließlich Schulfragen berührte. In dem blutigsten aller Kriege ist so manche blühende Stadt, so manches Dorf dem Erdboden gleichgemacht worden. Es sind dies unermeldliche Verlestersehnungen eines Krieges, die sich niemals werden vermeiden lassen. Ich habe in Poland am Meeresstrande ganz andere Verwüstungen gesehen; ob mir das Herz darüber auch blutete, daß es dort gerade meine evangelischen Glaubensgenossen, die Väter waren, die von den Schrecknissen des Krieges betroffen wurden, so mußte ich mich eben mit dem Gedanken abfinden, daß ein Krieg ohne Vernichtung und Verwüstung undenkbar ist. Selbstverständlich wird man unnütze Kriegesmaßnahmen, die auf Verwüstung und Vernichtung ausgehen, immer einem scharfen Tadel unterziehen und verlangen müssen, daß die Schuldigen die Schäden werden ausmachen. Es hat jedenfalls nicht im Programm der Versammlung gelegen, von Kalisch oder von der Lahmlegung unserer Industrie zu sprechen, durch welche überdies größtenteils deutsche Bürger Polens in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

Herr Generalsuperintendent Bursche hält es für befremdlich, daß ich in meiner Rede kein Wort der Entschuldig, bezug der Erklärung, für das Verhalten der polnischen Bevölkerung unseres Landes hatte, die all den Deutschen die deutschen Okkupationsbehörden durch ihre unverantwortliche Handlungsweise großgezogen, natürlicherweise auf alles, was deutsch war, einerlei ob reichs- oder hiesige Deutsche, übertrug.“ Es ist selbstverständlich, daß eine Okkupationsbehörde nie und in keinem Lande mit offenen Armen empfangen wird und ihre Anordnungen stets den Widerspruch der okkupierten Bevölkerung hervorrufen müssen. Es sind dies ebenfalls Verlestersehnungen des Krieges, zu denen Stellung zu nehmen nicht die Aufgabe eines Redners auf einer Elternversammlung in Schulfragen war. Die Feststellung des Herrn Generalsuperintendenten, daß unsere deutschen Glaubensgenossen gerade in jenen Gegenden unseres Landes am meisten zu leiden haben, in welchen der deutsche „Schulverein“ (soll heißen „Schulverband“) rücksichtslos sein Weilen treibt, scheinen mir allerdings auch anzutreffen. Als triftige Folge dieser Feststellung scheint mir

## Die Unterschätzung geistiger Arbeit.

Von Petr. Rohoff.

Schon während des Krieges konnte man eine deutliche Entwertung geistiger Tätigkeit wahrnehmen. Nicht allein daß landwirtschaftliche Erzeugnisse u. dergl. unendlich im Preise stiegen, nicht nur daß die Löhne für Handarbeiter um ein Bedeutendes heraufgesetzt wurden, während man sich bei Beamten und Lehrern mit sehr mäßigen Lohnerhöhungen oft aus nichtigenden Gründen zurückzog. Bei der geringsten Kleinigkeit ist es: Die Schule kann ja ausfallen; ist es jetzt nicht so nötig. Was man mit diesem Grundsatze angerechnet hat, steht man jetzt ein und wird es in Zukunft an der heranwachsenden Jugend noch deutlicher spüren.

Es ist nun jetzt besser geworden mit der Wertung geistiger Tätigkeit? Ich glaube nicht. Die Wertung geistiger Tätigkeit ist noch lange nicht in die großen Massen eingedrungen, die jetzt an der Herrschaft im Staate teilnehmen. Diese leiden daran, daß sie den Begriff „Arbeiter“ viel zu eng fassen. Für sie gilt nur der „Hand“, nicht der Kopfarbeiter; für sie arbeitet nur der, der bei der Arbeit schwitzt. Sie kennen nicht das Aufreibende und Verschleißende der geistigen Arbeit, die den Körperkraft Wegnehmende der Arbeit mit Gehirn und Puls und Lunge in der dumpfen

Schulstube. Jener Teil unserer Bevölkerung verweist so gern auf den Dichter Freiligrath, der die neue Zeit ahnend vorausgesagt hat; so gern hat man in unseren Tagen sein Gedicht „Revolution“ vorgetragen. Man sollte aber auch sein Gedicht „Requiescat“ nicht vergessen. Wie großartig hat er in ihm den Ruhm jeder Arbeit verherrlicht:

„Wer den wuchtigen Hammer schwingt;  
Wer im Felde mäht die Aehren;  
Wer ins Rief der Erde dringt,  
Weiß und Kinder zu ernähren;  
Wer stromab den Rachen zieht;  
Wer bei Wall und Berg und Flache  
Hinterm Bekehl sich müht,  
Daß sein blonder Jüngling wache: —  
Jedem Ehre, jenem Preis!  
Ehre jeder Hand voll Schweiß!  
Ehre jedem Tropfen Schweiß,  
Der in Gärten fällt und Mähen;  
Ehre jeder nassen Stirn  
Hinterm Pfluge! — doch auch dessen,  
Der mit Schädel und mit Hirn  
Hungern pflügt, sei nicht vergessen.“

Es muß die Aufgabe sein, die große Volksmenge, die der geistigen Arbeit, ihrer Notwendigkeit und ihrem Werte noch verhältnismäßig gegerübersteht, davon zu überzeugen. Und dazu ist nötig, immer wieder von neuem zu überzeugen, klarzumachen und darzulegen, was geistige Arbeit eigentlich zu bedeuten hat. Man beachte, was Prof. Rubner in einem Referat vom 18. 1. 19 (Beihagen und Klassen Monatshefte 1919, Nr. 8) anführt: „Geiste mehr denn je kann der Massenarbeiter die geistige Arbeit und Leistung

nicht entbehren, weil er sonst hilflos dem Elend ausgeliefert wäre. Es ist nicht leicht, den Wert der geistigen Arbeit einzuschätzen; die Unterschätzung, die sich aber heute für jede intellektuelle Arbeit zeigt, wird sich bitter rächen, einerseits durch die geringere Lust zu Unternehmungen überhaupt und andererseits durch die drohende Gefahr der Abwanderung nach anderen Betrieben oder durch Verlust der besten Kräfte an das Ausland.“

Der eine oder andere könnte meinen, es sei nicht so schlimm mit der Unterschätzung geistiger Tätigkeit. Wie bedenklich es aber schon damit aussieht, beweist die Tatsache, daß man in dem Lande eines deutschen Bundesstaates ersichtlich daran gedacht hat, von den Lehrern endlich auch den vollen 8 ständigen Arbeitstag zu verlangen, d. h. also: Die Lehrer haben bisher viel zu wenig gearbeitet.

Geistiglich übersehen die Beamten des geistigen Arbeiters schon die jahrelange Vorbereitungszeit, der sich Beamte und Lehrer unterziehen müssen unter Enthörung vieler Annehmlichkeiten und Genüsse, während junge Leute im gleichen Alter aus dem Handarbeiterstande sich der goldenen Freiheit erfreuen, Geld verdienen und das Leben genießen können. Weiter wollen sie nicht begreifen, daß im besonderen der gewissenhafte Lehrer für seine Unterrichtsstunden eine gründliche Vor- und Nachbereitung nötig hat. In den Städten begegnet man auch schon hin und wieder in der werktätigen Bevölkerung einsichtigen Leuten, die die Schwere der geistigen

Arbeit zu würdigen wissen. Mehr aber haben Land- und Kleinrentier mit jenen Vorurteilen gegen Lehrer und Beamten zu kämpfen. Der Landmann ist von jeher geneigt, seine schweißtreibende Arbeit draußen auf dem Felde, die wir keineswegs unterschätzen wollen, weit über die „leichte“ Arbeit des Beamten und Lehrers zu stellen. Hier gilt es besonders einzusehen und immer wieder darauf hinzuweisen, daß auch die Schreibtisch- und Schulstubenarbeit am Marke des Lebens nagt, daß Einbehalten, Gehirn- und Sprachfähigkeit arge Verwüster der Lebenskräfte und Nervenkraft sind.

Auch die geistigen Arbeiter wünschen, herausgenommen aus ihrer jetzigen elenden Lage, auf welche nicht ohne Uebertreibung die folgende Strophe aus dem schon angeführten Freiligrathschen Gedichte Anwendung finden kann:

„Manchen hat ich so gekannt!  
Nach den Balken floß sein Streben: —  
Tief im Staube von der Hand  
In den Mund doch muß' er leben!  
Eingepfercht und eingedorn,  
Neht er zwischen Lär und Angel;  
Der Bedarf hat ihn gepornt,  
Und gereizt hat ihn der Mangel;  
... Nachtagall und Drossel schlug,  
Verhe jagt und Habicht streifte: —  
Er hing über seinem Beche,  
Zagelöhner mit dem Geiste!  
... Rutgewählten Angewichts  
Irrt sein Weib und irrt sein Samen —  
Wetterfunder erben nichts  
Als des Vaters reinen Namen!“

(„Prozess der Landtschule“)



jedoch lediglich der Ausdruck des Bedauerns über die vorerwähnten Übergriffe am Platze. Ja der Tätigkeit und Wirkung des Schulverbands Stellung zu nehmen, kann nicht Aufgabe dieser meiner Zeitschrift sein, zumal ich diese Frage bereits in Nr. 327 der „Lodzer Freien Presse“ vom 12. Dezember 1919 angeschnitten und meine Meinung über die Tätigkeit dieser Vereinigung geäußert habe.

Der Herr Generalsuperintendent gibt es erfreulicherweise selbst an, daß die deutsche Bevölkerung unseres Landes mannigfachen Grund zur Klage hat. Es sei vieles bei uns nicht so wie es sein müßte und wie es gemäß den Absichten der leitenden Kreise unserer Regierung sein sollte. Das ist es ja, worauf wir in der „Lodzer Freien Presse“ immer und immer wieder hingewiesen haben in der Hoffnung, daß doch endlich einmal eine Wendung zum Besseren eintreten wird.

Es ist mir eine Genugtuung gerade vom Generalsuperintendenten Barsche zu hören, daß es Pflicht der Deutschen sei energisch dafür einzutreten, daß ihnen ihre Rechte nicht geschnitten werden. Wenn er aber behauptet, daß sogar der „polnische“ Pastor in dieser Hinsicht für seine deutschen Gemeindeglieder eintritt, so möchte ich mir doch erlauben hierüber Zweifel zu hegen. Vergleiche „L. F. P.“ Nr. 97 vom 9. d. M. „Die Zukunft der Evangelischen im Polnischen Reich“ von Dr. E. Behrens. Mir fällt auf, daß der Herr Generalsuperintendent plötzlich von einem „polnischen“ Konfessionsrat in Anführungszeichen spricht, während er doch stets in seinen polnischsprachigen Rundgebungen sowie im „Swan-gelk“ das Wort polnisch niemals in Anführungszeichen genommen hat. (Vergleiche „Swan-gelk“ und „Unsere Kirche“). Ich gedenke dabei den Eindruck, daß er dadurch meinem Standpunkt entgegenkommen will. Aber: Man merkt die Absicht und man wird verstimmt. Ueber diese „doppelte Buchführung“ haben sich sogar schon vor Monaten Lodzer polnische Blätter „malitios“ geäußert. Es freut mich, daß auch der Herr Generalsuperintendent auf dem Standpunkt steht, daß die berechtigten Forderungen der Deutschen in Polen, die durch das Gesetz vertrieben sind, gewahrt werden müssen. Er weiß es selbst, daß in dieser Beziehung, vielleicht nicht bei der Warschauer Zentralregierung, sondern größtenteils bei der untergeordneten Behörde viel gesündigt wird. Er hätte es daher den Lodzer Deutschen auch nicht zu verübeln brauchen, wenn sie in einer Versammlung auf all die Übergriffe, die sie im Laufe von 1 1/2 Jahren besonders auf dem Gebiete des Schulwesens zu erdulden hatten laut hinwiesen, denn: wer das Herz voll ist, daß geht der Mund über.

Zum Schluß noch einige Worte über die politische Tätigkeit des Herrn Generalsuperintendenten.

Ich stehe auf dem Standpunkt, und die Mehrheit meiner Volks- und Glaubensgenossen werden die jen Standpunkt teilen, daß ein Demarshieren des Herrn sich ausschließlich dem geistlichen Wohl seiner Gemeinde zu widmen hat. Seine vornehmste Aufgabe muß darin bestehen, seiner anscheinenden Herde ein Hirte und Vater zu sein. Was er sich aber dieser Hirte auf Gebiete, die ihm seiner Berufsbildung nach fern liegen, so sehr er sich der erheblichen Gefahr einer Niederlage in solchen von ihm nicht ausreichend beherrschten Wirkungsfeldern aus. Solch Mißerfolg kann denn auch seinen Hauptberuf nicht unberührt lassen: die Herde sieht ihren Hirten geschlagen! Dann tritt die Folge ein, die schon der Prophet Sacharia im Kap. 13, V. 7 erwähnt. Schlage den Hirten, so wird die Herde sich zerstreuen und dem Hirsche folgt das Grausige. Auch unser

Reformator Luther sagt: „Priester sollen beten und nicht regieren“.

Aus der ganzen bisherigen Tätigkeit des Herrn Generalsuperintendenten Barsche ist indes ersichtlich, daß er neben seiner Aufgabe noch andere Ziele verfolgt. Wenn er behauptet, daß er von der polnischen Regierung gegen seinen Willen zum Vorsitzenden des Majorenkomitees gewählt wurde, so muß ich diesen Worten einige Zweifel entgegenbringen, denn ein Mann tut nicht was er nicht will. Auch scheint mir der Inhalt seiner Majorenanfrage für die Begründung zu sprechen, mit der der Vorsitzende des Komitees seiner Sache zu dienen beabsichtigt ist. Man pflegt sich nicht mit Versprechungen und Versprechungen, die man selbst nicht glauben kann für eine Sache einzusetzen, der man auch nicht innerlich mit voller Überzeugung nahe steht.

Jedem polnischen Staatsbürger, welcher Herrschaft er auch sei, liegt das Wohl seines Vaterlandes am Herzen und er wird sich freuen, wenn es größer und mächtiger wird. Auch die Deutschen in Polen, deren Loyalität vielmehr nur vom Herrn Generalsuperintendenten Barsche angezweifelt wird, werden es freudig begrüßen, wenn sich dem polnischen Staat Blätter anschließen, die den Willen haben, das ihrige dazu beizutragen, daß Polen aus handwerklicher Knechtschaft befreit, sich zu einem mächtigen souveränen Staat entwickelt. Es muß aber doch nicht gerade ein evangelischer Pastor sein, der an die Spitze eines polnischen politischen Komitees gestellt wird. Wollte man den Majoren entgegenkommen, indem man einen Lutheraner, der einen ihrer Glaubensgenossen, zu ihnen sprechen ließ, so hätten sich gewiß andere irrene Polen evangelischen Glaubens finden lassen, die diese Mission ebensoviel zu unseren Gunsten durchzuführen hätten, wie Generalsuperintendent Barsche, ohne dabei so viel für sich und die von ihm geleitete Kirche ins Spiel zu setzen; denn schon jetzt rauchen Gedanken auf, wie die Abkündigung im Majorenlande ausfallen wird. Falls sie aber auszusprechen anders Primatlandes aus, so ist die große Frage nur zu leicht gestellt, die Schuld daran dem Führer derjenigen Organisationen zuzuschreiben, die einen solchen Schritt zu verhindern bestimmt war. Dann treten jene Folgen ein, auf die ich schon oben hinweisen zu müssen habe.

Was die Bemerkung des Herrn Generalsuperintendenten anbelangt, daß ich in meinem Artikel „Fest und treu“ (siehe „Lodzer Freie Presse“ Nr. 45) böswillige Vermutungen einflößt, so überlasse ich das Urteil dem Leser oder meine Auffassung seit mehr als einem Jahre kennt. Uebrigens bin ich es gewöhnt, daß von Seiten mancher geistlicher Herren grandiose Verhöhnungen gegen mich erhoben werden. Ja selbst das Organ der evangelischen Kirche im Warschauer Konfessionsbezirk „Unsere Kirche“ schreibt in seiner Nummer 47 vom 30. November 1919, „daß es Jahre langer Kampfe bedarf, bis sich auch das polnische Volk abregelt haben wird, daß die evangelische Volksschicht ein staatsfeindliches und staatsverhetzendes Element ist“. In der „Lodzer Freien Presse“ vom 14. Dezember 1919 ist dieselbe falsche Anschuldigung von mir widerlegt worden, denn eine vernünftiger Weise wird niemals daran glauben, daß die Deutschen in Polen, deren Söhne in polnische Heere (20 Prozent) stehen und die die Grenzen ihrer Heimat jetzt so tapfer an der polnischen Front verteidigen, Loyalisten sind, oder die Absicht haben, staatsverhetzend zu wirken. Die Loyalität der Deutschen steht außer allem Zweifel, doch ist es eine berechtigte Forderung dieser Staats-

bürger, daß sie nicht hintangestellt und als Bürger zweiter Klasse behandelt werden.

D. Frieze, Sejmabgeordneter.

## Sotales.

Kortzchung aus dem Hauptblatt.

### Ein Geleitwort unseren Konfirmanden.

Von Frau Minna Buchholz

So sei und so triff  
Wie viel da auch ist,  
Daß alle froh werden  
Wenn du ins Bismarck trittst.

Werdet freie, fröhliche Menschen, Ihr Jünglinge und jungen Mädchen, die Ihr heute ins Leben tretet, die Ihr zum ersten mal das heilige Abendmahl empfangt; nichts Besseres und nichts Schöneres kennt die Welt. Ein fröhliches Herz wird nie zum Bösen sich neigen, leicht und spielend wird es dem Ungemach des Lebens begegnen; mögen die Wege auch trau und dunkel sein, immer wird es sich zurechtfinden, das Niedrige und Schlechte ablehnen.

Schwer lasten die Zeiten auf uns. Die Kindheit unserer Konfirmanden ist durch dunkle Wolken verschattet worden, und schwer ist es daher, zur echten, aus dem Herzen kommenden Fröhlichkeit sich durchzurufen. Nahezu sechs Kriegsjahre mit ihrem Grauen und den vielen, vielen Sorgen materieller und ideeller Art lasten auf den deutschen Elternhäusern und nehmen Sonne und Frohsinn auch aus den Kinderstuben. Wenn Vater und Mutter von Kummer und Schicksal überschlagen gebeugt sind, wie kann sich da sorglose, ungetriebene Kindheit entfalten! Die zarte Kindesseele ist zu früh von des Lebens Not gestreift worden, ihre Schwungkraft niedergedrückt. Da gilt es nun, aus dem Schatte des eigenen Herzens zu heben, was es an Schmelze und Dufte birgt, um den grauen Alltag zu ver-schönen. Beginnet heute damit, Ihr Konfirmanden. Der Tag, da Ihr eintrittet ins Leben, der Tag in der Reihen der Erwachsenen steht, der erste Markstein in Eurem jungen Leben, er fällt so glücklich zusammen mit Erwachen, Auferstehung, Frühling, Lenz in der Natur und im Leben: eine köstliche Mischung von lichten Farben, Duft und Heiterkeit. Erfasset davon so viel Ihr könnt, um für die trüben Tage, die im ewigen Wechsel des Lebens auch Euch kommen werden, einen Schatz in Euch anzuhäufeln, der Euch und Eurer Umgebung ein Segen werden wird in Stunden der Not und des Kleinmutes!

Nun kommen auch die Pflichten. Nun soll langsam reifen, was Euch in Schule und Elternhaus an guten Reimen ins Herz gelegt wurde. Arbeit! Bildung macht frei! Nur der geistig freie Mensch gelangt zu des Lebens Höhen. Das gilt nicht nur für die Knaben, sondern auch für die Mädchen. Die geistig freie Frau wird jeden Beruf, den ihr das Leben an-triebt, sei es als Mutter und Mutter, sei es als Unverheiratete in bürgerlich sozialer Beruf oder in höheren, lebendigen Stellungen, voll erfassen und erfüllen. Sie wird am ungefüllten Glücke, verlangen nicht verschumpfen. Sie wird in Folge ihrer Bildung und geistigen Höhe weit hinaus-schauen über die Enge des häuslichen Wirkungs-feldes und für die Allgemeinheit schaffen. Kein Verzicht auf des Lebens Freuden ist damit gemeint; wohl denen, die aus heiterer Jugend einen Schatz von Sonne und Wärme hinhübernehmen ins Alter.

Werdet freie, fröhliche Menschen, Ihr Jünglinge und jungen Mädchen, die Ihr heute ins Leben tretet; möge alle Schönheit und Güte, die

in jeder jungen Menschenseele leuchtet, auch in Euch zu blühender Reife gelangen. Mag Euch das Leben auch manches schuldig bleiben, nehmet als Wegspruch das wundervolle Dichterwort:

Wie am Meer die Wellen  
So im Leben  
Unsere Wünsche zerstreuen;  
Rehr dich nicht dran,  
Sang immer wieder  
In Wünschen an.

Für Evangelische gibt es keine Arbeit. Die Bamberger „Schwila“ Nr. 442 veröffentlicht den Wortlaut eines Rundschreibens der Bamberger Eisenbahndirektion, das die Bedingungen des Überganges von Eisenbahnbeamten in den Dienst der Posenener Eisenbahndirektion enthält. Darin heißt es u. a.: Es werden nur Personen angestellt, die beruflich erstklassig ausgebildet sind, denen keine Disziplinarstrafen auferlegt wurden, die römisch-katholisch sind, denen in nationaler Beziehung nichts vorgeworfen werden kann und die mit Rücksicht auf die Posenener Verhältnisse die deutsche Sprache beherrschen. Personen, die den genannten Bedingungen nicht genügen, werden nicht angestellt.

Wir bringen diesen Fall von religiöser Un-duldsamkeit unserem Herrn Generalsuperintendenten Barsche zur Kenntnis und hoffen, daß er nichts unterlassen wird, an zuständigen Stellen dagegen Einspruch zu erheben. Die Schriftleitung der „L. F. P.“

Die Forderung im Zeitungs-gewerbe. Die „Posener Neuesten Nachrichten“ schreiben: Die Forderung im Zeitungs-gewerbe macht so ungeheure, sprunghafte Fortschritte, daß ein ordnungsmäßiger Geschäftsbertrieb nicht mehr aufrecht zu erhalten ist. Heute erhielten wir die Nachricht, daß der Waggon Druckpapier „vorläufig“ 100 000 Mark kostet, während unsere Bezugs- und Anzeigenpreise zum 1. April auf einen Preis von 50 000 Mark berechnet waren. Innerhalb vier Wochen ist also eine Steigerung des Papierpreises um das Doppelte, seit 1914 um das Fünffache eingetreten. Infolgedessen sehen wir uns genötigt, den Umfang unseres Blattes zur 3. und noch weiter einzuschränken, dagegen den Preis für Anzeigen auf 2 Mark für die beidseitige Spalte, auf 7 Mark für die dreiseitige Spalte zu erhöhen.

Die Herausgeber der drei gelesesten Warschauer Wochenblätter „Tygodnik Ilustrowany“, „Swiat“ und „Krone“ teilen mit: „Das La-trophale Steigen der Papierpreise und der Ver-teilungskosten zwingt uns, die Preise unserer Zeitschriften auf zehn Mark pro Exemplar und auf vierzig Mark monatlich zu erhöhen.“

Polnische Blätter melden, daß das Mini-sterium für Handel und Industrie eine Zentrale zur Verteilung von Papier an die städtische Presse einrichten wird. Diese Zentrale soll sich mit der Verteilung des der Verwaltung des Preßer-standes zustehenden Papiers beschäftigen.

Kleine Nachrichten. Der 17jährige Stefan Brzeczinski fiel durch eigene Unvorsichtigkeit an der Ecke der Miltzstraße aus der Straßenbahn und trug Verletzungen davon, die ein Arzt der Unfallversicherung reichlichst verband. — In der Zuckerkirchstraße 11 wurde der 25jährige Franzmann Stanislaw Bocian vom Wagen geworfen. Er wurde in das Spital in der Dremowstraße gebracht. — Aus der Wohnung der Elera Wolbromska (Parlaffstraße 25) wurden Kleidungsstücke für 50 000 M. gestohlen.

## Der Fluch auf Helmsbrud.

Roman von E. Corong.

39 Fortsetzung.

(Nachdruck verboten).

„Ich verstehe dich nicht, Vater,“ sagte Hanni ängstlich.

Der Hufschmied schwieg eine Weile, als rings er mit einem Entschluß, dann fuhr er fort: „Ich habe in all den schlaflosen Nächten mancherlei überlegt, und da kam es mir zum Bewußtsein, daß an dem Tode des Fräuleins von Rabenau nur der Mann ein Interesse hatte, der das meiste dabei zu gewinnen hatte! Hanni, der Mörder Fräuleins von Rabenau war weder ich, noch war es ein Landstreicher, der es auf einen gemieteten Raub abgesehen hatte, nein, er ist in ganz anderen Kreisen zu suchen. Er steht sogar in hohem Ansehen und sucht jetzt die Stimme seines Gewissens durch geräuschvolle Festlichkeiten zu betäuben!“

Erstochen sprach Hanni auf: „Um Gotteswillen, Vater! Keiner gegen niemand einen solchen Verdacht, wenn du nicht abermals mit dem Gericht in Konflikt kommen willst. Herr von Rabenau würde seine Ehre mit aller Energie verteidigen.“

Der Hufschmied lagte bitter auf: „Und wie steht es mit meiner Ehre? Bin ich nicht ein Schloß für jeden im Dorfe! — Nein, ich kann nicht länger schweigen. Ich kann es nicht länger mit ansehen, daß derjenige, der an meiner Stelle im Gefängnis hätte sitzen müssen, noch immer frei umhergeht.“

„So darfst du nicht sprechen,“ sagte Hanni ernst. „Wann auch man's edinen Verquipp-

rechtfertigt, so müssen wir uns doch vor einem vornehmen Urteil hüten. Auch auf dir lag ein so schwerer Verdacht, alles schien darauf hinzuweisen, daß nur du die unselige Tat begangen haben konntest und doch littest du unschuldig. So kann es denn auch einem anderen ergehen. Herr von Rabenau wurde schon oft verurteilt. Nichts spricht gegen ihn als der Umstand, daß er Fräulein von Rabenau's Erbe war. Daraufhin konntest du ihn doch nicht eines so furchtbaren Verbrechens beschuldigen. — Nein, schon meinetwegen darfst du das nicht tun Vater! Danken wir Gott, daß du der Gerechtigkeit wieder gegeben bist. Du brauchst die Gerechtigkeit, um deine früheren Arbeiten wieder zu bekommen.“

Tönnen zitterten an ihren Wimpern. Stork setzte sich wieder an den Tisch und stützte den Kopf in beide Hände.

„Du hast recht,“ sagte er endlich. „Um Deinetwillen darf ich jetzt keine Unvorsichtigkeit begehen. Was würde es mir auch helfen, wenn ich Beschuldigungen auspredige für die ich keine Beweise habe! Ich will still sein und die Last zu tragen vermeiden, die mir aufgebürdet ist.“

Dies bekümmert sprach Hanni an diesem Abend in ihre Schlafkammer. Ihr Herz war mit schwerer Sorge um den Vater erfüllt, dessen gedrückter Gemütszustand sie sehr beunruhigte. Aber auch die Gedanken um die Zukunft machten ihr Sorgen. Würde es dem Vater gelingen, sich eine neue Existenz zu gründen? Würde er trotz seiner Freisprechung mit dem Vorurteil zu kämpfen haben, das über jeden, der einmal verurteilt gewesen ist, wie ein ewiges Gericht her-einbricht?

Am nächsten Nachmittag war in der Zeitung zu lesen, daß der Hufschmied Stork seine Schmiede

und Schlosserei wieder eröffnet habe und dem Besatz seiner alten Rundschicht entgegengehe.

Daß am gleichen Abend noch niemand in der Dorfschmiede vorkam, war erklärlich, aber auch an den folgenden Tagen ließ sich niemand sehen. Keiner von Storks früheren Bekannten und Kunden erschien, am den Meister zu begrüßen. Ging Stork durch das Dorf, so blaug ihm aus keinem Munde ein Willkommenwort entgegen.

„Ich bin mit meiner Kraft zu Ende!“ rief Stork eines Tages verzweifelt aus und warf sein Handwerkszeug zu Boden. „Ich habe den ganzen Tag auch nicht einen einzigen Auftrag erhalten. Nun mußt du es doch selbst einsehen, Hanni, daß niemand etwas mit mir zu tun haben will. Die Dessenlichkeit hält mich noch immer für schuldig und an dem ersten Urteils-spruch kann auch meine Freilassung nichts mehr ändern.“

„Du bist verbittert Vater,“ versuchte Hanni zu beschwichtigen. „Wenn du Leute in der Schmiede nicht so wie früher vorschickst, so hat das seinen Grund darin, daß dein Konkurrent, der Peter Grimm, den größten Teil deiner Rundschicht an sich gezogen hat. Ich bin überzeugt, daß deine Tätigkeit dir deine alte Rundschicht wiedergewinnen wird.“

„Dazu ist wenig Aussicht vorhanden,“ meinte der Hufschmied bitter. „Denn du kennst nicht, daß mir die Leute ausweichen.“

Die Leute trauen sich nicht an dich heran, weil du stets so kurz und unfreundlich warst,“ meinte Hanni besänftigend. „Sie kennen dich von früher als einen Mann, der sich nicht gern in Gespräche einläßt.“

„Nun, das läme ja nur auf eine Probe an,“

entgegnete der Hufschmied fastlästisch. „Ich habe längst das Bedürfnis, wieder einmal unter Menschen zu kommen. Wir wollen einen Sonntagspaziergang durchs Dorf machen und können ja dann sehen, wie sich die Leute zu uns verhalten.“

Schweren Herzens klebete sich Hanni an. Teufte sie doch innerlich die Befürchtung des Vaters, daß die Leute ihn auch jetzt noch für den Täter hielten.

„Wollen wir nicht lieber den Weg nach dem Walde einschlagen?“ fragte Hanni. „Als sie das Haus verließen. Ich glaube, daß die Natur dir wohl tun und dich von deinen trüben Gedanken befreien wird, Vater.“

Der Hufschmied stimmte diesem Vorschlag zu, als sie aber am Oshof zum Löwen vorüberkamen, aus dessen Garten Musik ertönte, da schien er sich doch anders besonnen zu haben.

„Wir beide haben die Gesellschaft lange genug entbehren müssen,“ sagte er zu seiner Tochter. „Wir wollen uns heute einen besonderen Genuß gönnen und das Gartentor nicht anhängen. Vielleicht kann ich bei dieser Gelegenheit alte Bekannte wiedersehen und auch geschäftliche Beziehungen erneuern.“

Nach ehe Hanni ihn daran hindern konnte, hatte Stork den Garten der an diesem Tage gan, besonders gut besuchten Gartenschau betreten.

Stork und seine Tochter wurden von den Anwesenden wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt angestarrt. Hanni erröte unter deren auf sie gerichteten Blicken, während der Hufschmied sich um das große Aufsehen, das seine Anwesenheit erregte, nicht zu kümmern schien.

Fortsetzung folgt.



# Wirtschaftsteil der Lodzer Freien Presse

## Rästel.

### Geistes-Rästel

Von Elise aus Tomaszów  
Drei Worte gibt es A und B,  
Ein doppeltes A in D und E,  
Doch eine drückt, das andere nicht,  
Dem dritten fehlt es an Rülle nicht.

### Reinheits-Rästel

Von Leon Schreibaum  
Gewidmet Mendel Tefelbaum.

### A. C. Heinzl

Rare.

### Was ist der Herr?

### Lösungen der Rästel

der letzten Sonntagsausgabe

### Name und Beruf

Poe — Poet.

### Der Geräuschvolle

Sig.

### Symonum

Ranke

## Die Verlosung der Preisbücher

wurde Freitag vormittag von dem Rästelklub mit Unterstützung seiner Redaktionskollegen vorgenommen. Wie die unter veröffentlichten Namenliste der Losen ausweist, haben 1. Nichten und Kessen alle drei Rästel richtig gelöst, 2. haben die Losen nur zwei Rästel richtig gelöst, 3. haben die Losen nur einen Rästel richtig gelöst, während 377 Losen überhaupt keine Rästel richtig gelöst haben. Die glücklichen Gewinner der Preisbücher sind:

**Erster Preis** (Lösung aller drei Rästel):  
Rudolf Hilbert.  
**Zweiter Preis** (Lösung aller drei Rästel):  
Helmut Wagner.  
**Dritter Preis** (für Beteiligung):  
Eduard und Alexander Wolff.  
**Vierter Preis** (unter den Teilnehmern Nichten und Kessen verlost):  
Fritz Weigelt.

Der Rästelklub hofft, dass alle Gewinner mit den Preisbüchern, die wir ihnen zu Verfügung stellen, zufrieden sein werden. Diejenigen Nichten und Kessen, die die Preisbücher nicht gewonnen haben, mögen sich trösten; das nächste Mal werden sie bestimmt einen Preis gewinnen!

Gerechten Gruß!

Der Rästelklub

### Wichtige Lösungen (aus dem Klub)

1. Rästel: Martha Jünger, Das drei blühende Kleider.  
2. Rästel: Hans Vogt, Margarete S., Eugen Geyer, Fritz Reumann, H. Karlgroß, Babianice.

3. Rästel: Leo der Einsame mit seinem Obergang an den Rästelklub (herz. Gegenüber), Herbert Matkowski, Gymnasiallehrer Ludwig und Alexander Wolff, Letzte Kränze in Babianice, Helmut Wagner, Deine vorige Lösung war zu spät eingelangt! (Rudi und Walter Gracich mit herz. Grüßen an den Rästelklub (Freund. Gegenüber), Rudolf Hilbert, Eugen Wiedert, Fritz Weigelt, Rudolf Kies, Rita a. Hedwig Kies, Karl Schmidt.

## Französischer Wirtschaftsbrief.

„Notre change“ — „La question du change“ — „Le problème du change“ — die Frage des Wechselkurses ist das A und O der öffentlichen Erörterung geworden, weil auch die große Welle in Frankreich begonnen hat, einzusetzen, daß die „Baluta“ und ihre Gefährdung sich zu einem nationalen Unheil aufzuwachen droht, wenn nicht bald radikale Maßnahmen ergriffen werden. Nachdem der verhängnisvolle Finanzminister Klotz das verdrängte Schicksal Clemenceaus getroffen hat, scheint sein Nachfolger Marjail den Währungsplan bei den Inflationshörsen packen zu wollen. Die Herabsetzung des Klotz'schen Budgets um 8 1/2 Milliarden ist an sich schon eine Leistung und wenn ein namhafter Teil des Erlöses der neuen Anleihe zur Rückzahlung der Vorschüsse der Bank von Frankreich verwandt und Milliardenbeträge von Noten aus dem Umlauf gezogen werden, dann ist der Weg zur Gesundung der französischen Baluta geebnet. Es bleibt eben vorerst abzuwarten, ob die neue Anleihe den Riesenerfolg haben wird, den man sich in französischen Regierungskreisen davon verspricht. Nach dem verblühenden Zeichnungsverfolg der jüngsten italienischen Anleihe sollte man annehmen, daß es Frankreich mühelos möglich sein werde, noch glänzendere Erfolge anzubringen. An Geldern, die nach Anlage freies Geld ist in Frankreich so wenig wie anderswo. Im Gegenteil: die Liquidität hat hier womöglich noch bedeutender. Wenn dessen ungeachtet die neue französische Anleihe doch noch ein großes Scheitern erleidet, so deshalb, weil an den französischen Börsen — ganz wie in Wien und Berlin — neuerdings ein starker Mangel für Valutapapiere einsetzt hat. Der andauernde Rückgang des französischen Wechselkurses hat an der Seine, genau so wie an der Donau und Spree — zu einer „Flucht“ vor dem Franken“ geführt, und Kapitalisten die nach der Natur ihrer Besitztümer prädestiniert sind für die Anlage in festverzinsten französischen Wertpapieren im allgemeinen und französischen Staatsanleihen im besonderen, werden in afrikanischen Goldminen, in amerikanischen Gummi- und Delatation usw. investiert. Es ist soeben in Paris ein wahrer Spekulationsanfall ausgebrochen und ich wäre nicht über- rascht, wenn die Regierung im Interesse des Erfolgs ihrer Anleihe zu künstlichen Provisionen ihre Zuflucht nähme.

In meinen früheren Berichten habe ich im Gegensatz zu den optimistischen Noten der französischen ökonomischen Presse die Auffassung vertreten, die französische Handelsbilanz, die im ersten Halbjahr 1919 mit rund 10 Milliarden Fr. passiv war, werde im zweiten Semester noch unangenehmere Ergebnisse aufweisen und damit zur weiteren Herabsetzung des Wechselkurses führen. Die Gesamtsituation für das vergangene Jahr liegen leider bis heute noch nicht vor. Da aber die Handelsbilanz für die ersten

elf Monate 1919 mit einem Defizit von rund 20 Milliarden abschließt, so dürften sich für das ganze Jahr wohl ein Passivsaldo von etwa 22 Milliarden ergeben. Wobei ausdrücklich darauf hingewiesen sei, was in allen früheren Berichten betont wurde, daß der amtlichen französischen Statistik die Preise des Jahres 1918 zugrunde liegen. Das wahre Defizit der Handelsbilanz Frankreichs stellt sich aber in Wirklichkeit viel höher.

Daß auch sonst amtliche Ziffern in Frankreich mit Vorliebe „fritiert“ werden, geht auch schon daraus hervor, daß in allen Fällen wo Ueberschüsse zu melden sind, die französische Administration mit exzessiver Schiekigkeit zu arbeiten weiß. Im Dezember v. J. haben die Steuern 793 268 000 Fr. erbracht, was für das gesamte Jahr 1919 einer Zunahme um 1 441 800 000 Fr. gegenüber dem Voranschlag entspricht. Was die Steuern im Januar 1920 anbelangt, so erbrachten sie 885 450 000 Fr. Die Steigerung beträgt 257,3 Mill. Fr. gegenüber dem Voranschlag und 351,6 Mill. Fr. gegenüber Januar 1919. Das sind sicherlich recht befriedigende Ergebnisse. Es folgt hieraus, nicht nur für Frankreich, sondern für alle Länder, daß sich Verbesserungen der Finanzlage im wesentlichen aus den Ländern selbst ergeben müssen, und daß man auf fremde Hilfe nur rechnen darf, wenn man der eigenen Kraft vertraut. In diesem Punkte haben gerade die Franzosen anzurechnen mit den Engländern tadellos sehr schmerzliche Erfahrungen machen müssen. Als es sich darum handelte, die im Januar fällig werdenden 8 Millionen Pfund Sterl. französischen Schatzwechsel zu erneuern, fanden sich in London dafür nur wenige Bereitwillige, trotz der französischen Regierung in aller Eile genötigt war, die Fälligkeit über den Kanal zu senden, was bei dem jetzigen Kurse des Pfundes in Paris gewiß kein Spaß war.

Von großer Bedeutung für Frankreichs Wiederaufbau wird die Frage sein, von welchem Seile seine Zollpolitik erfüllt sein wird. Durch die Kündigung sämtlicher Handelsabkommen hat das Land seine völlige Bewegungsfreiheit wieder erlangt. Auch die Generalanklage der „meistbegünstigten Nation“ ist ja aufgegeben. Dazu kommt das Gesetz, welches gestattet, mit dem Auslande auf Basis des Generaltarifs oder des Minimumtarifs zu verkehren. Man wird also abzuwarten haben, welche Handelsverträge zur Genehmigung durch das Parlament vorgelegt werden. Angesichts der Zusammenziehung des Parlaments und der ohnehin nicht besonders starken Stellung der gegenwärtigen Regierung wird man getrost sich in Bezug auf Frankreichs zukünftige Zollpolitik keinen Illusionen hingeben. Es erscheint ziemlich sicher, daß man unter dem Schlagworte „défense de l'industrie nationale“ eine durchaus protektionistische Haltung einnehmen wird.

Die Ansicht, daß nur durch eine Forcierung der Produktion und des Exports eine Besserung

der Verhältnisse durchzuführen ist, gewinnt in Frankreich täglich neue Anhänger — auch in der französischen Arbeiterschaft. Die Forderung nach einer Verkürzung der Arbeitszeit mag anfangs aus dem Wunsche nach längeren Freistunden heraus erfolgt sein. Mir scheint, daß sich in dieser Auffassung ein Umschwung vorbereiten scheint. Wohl wird an der 48 stündigen Arbeitszeit im Prinzip festgehalten, weniger aber im Hinblick auf die sich daraus ergebende Freiheit, als vielmehr wegen der Möglichkeit des Mehrverdienstes durch die Ueberstunden. Die französischen Arbeiter, die 9 und 9 1/2 Stunden täglich zu arbeiten bereit sind, mehren sich von Tag zu Tag und ganze Industrien haben, im Einverständnis mit ihrer Arbeiterschaft, das 8 stündige Arbeitszeitprogramm nur noch auf Papier stehen. In diesem Hinsicht liegt für die deutschen Arbeitnehmer eine Mahnung. Möchten sie sie doch im eigenen Interesse auch im Interesse ihres Vaterlandes verstehen!

Eine vor kurzem in den Räumen der französischen Handelskammer in London eröffnete Ausstellung französischer Waren zeigt in überraschend schöner Aufmachung, Frankreichs Spezialitäten: Seiden, Sammete, Champagner, Wein und Obst — Vorauswaren deren Einfuhr die britische Regierung am liebsten mit schweren Strafen belegen möchte, um den englischen Wechselkurs zu schützen. Statt dessen emporstehen sie einen Betrücker, der einen ebenso formvollendeten, wie inhaltlosen „speech“ von sich gibt. Rücksichten auf die Allianz...

(Der Weltkrieger).

## Kleine Handelsnachrichten.

**Mechanische Weberei Zitan Akt.-Ges.**  
Die Gesellschaft hat den Termin für die Ausübung des Bezugsrechts bis 1. April verlängert. Das Bezugsrecht soll am 29., 30. und 31. März an der Börse zur Notiz gelangen.

**Thüringische Wolfgarnspinnerei Akt.-Ges. in Leipzig.** Der Aufsichtsrat bringt eine dividende von 24 Prozent gegen 12 Prozent im Vorjahre in Vorschlag und einen Bonus von 12 (im Vorjahre 8 Prozent). Die jungen Aktien nehmen an der Ausschüttung zur Hälfte teil.

**Böhmische Tüllfabrik Akt.-Ges. in Plauen.** Die Generalversammlung, die über die bereits gemeldete Kapitalerhöhung um 25 Mill. M. Beschluß fassen soll, wird auf den 31. März einberufen.

**Die luxemburgischen Stättenwerke** haben die Verkaufspreise für luxemburger Stättenwerke eigen Nr. 3 für die Ausfuhr von 650 Frk. auf 1000 Frk. pro Grenzfaktation erhöht.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:

Hans Kries.

Druck in der Lodzer Druckerei, Petrikauer Str. 86.

## Samen-Handlung

J. Skorasiński

vorm. Gerndt

Lodz, Konstantiner Straße 37.

empfehlen: Feld-Gemüse- und Blumenfasen von weltberühmten Samenzüchtern.

Mehrfach ausgezeichnet mit goldener Medaille! (Ausstellung 1907 in London, 1910 in Brüssel, 1913 in Wien, 1914 in London, 1917 in Brüssel, 1920 in London).

Alfred Siebiger, Kalisch, Broctawka Nr. 28.

Großes Lager

Sorten: Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais, Bohnen, Erbsen, Linsen, Klee, Luzerne, etc.



**F. WAGNER**  
Lodz, Glówna 33,  
Vollständige fachgemäße Einrichtung von Fleischereien, Erzeugnisse, Reparaturen, Schleifen von Messern und Scheiben zu sämtl. Fleischmaschinen.

## Bau- und Tischlerholz

aller Art sowie trockenes Brennholz überer Gattung und Gabelhölzer liefert und nimmt Bestellungen zum Sägen billig entgegen. D. Schwarz, elektrisches Sägewerk, Boby Chojny, Gęszoła-Straße Nr. 10, eigener Bahnanfuhr.

## Beteiligung

finden Interessenten bei deutscher Aktien-Gesellschaft der Holzverarbeitungs-Industrie in Bydgoszcz.

Bestehe des Unternehmens, sehr rentabel.  
Ausgang: Sonntag, den 11. und Montag, den 12. d. Mts. bis 2 Uhr nachmittags.

„Savoy“-Hotel, Zimmer 305.

## Druckarbeiten jeder Art

wie Rechnungen, Mitteilungen, Postkarten, Briefumschläge mit Aufdruck, Preislisten und Prospekte, Kataloge und Formulare, Festdrücke, Programme, Mitgliedsarten und Statuten für Vereine, Geschäftskarten und Familienanzeigen, Visitenkarten, Festsetzungen in jeder Ausführung, Flugblätter und Handzettel in allen Auflagen.

Lodzer Druckerei, Petrikauer Straße 86.

## Textilwaren

Brasil mit und ohne Aufsatz zu billigen Preisen.  
S. Fradles, Wien L. Franz Josef Kai 29.  
Gegr. 1900. — Tel. 15-5-53.

## 1 Schlitten

## Strickmaschine

21 cm. sofort zu verkaufen. Andzija-Str. Nr. 44 im Hinterhofe Partier, bei F. Wehold.

## Konfirmations-Geschenke

## Gesangbücher

empfehlen in großer Auswahl die Buch- und Kunsthandlung H. Mittel, Namet Str. 2 und Petrikauer Str. 294.

## Alte Bilder

und Kunstgegenstände kauft H. T. Kunert & Co. Zawadzka 1, Petrikauer 87.

## Bücherfreunde!

Mehrere hundert vollständig neue Bücher (schöne Literatur, wissenschaftliche u. Unterrichtswerke), darunter viele für Gesangsbücher geeignet, verkaufe ich billig aus meiner aufgestellten Bibliothek.

Außerdem zu niedrigen Preisen allerlei Bücher mit leichten Spuren der Benutzung, darunter Schulbücher. Ein Besuch verpflichtet zu nichts!!

Sie müssen einen Besuch machen! Bluga-Straße 103, W. 11. (nachm).

## Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt

für Polen

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften und des Verbandes der Güterbesitzervereine für Polen u. W.

Bezugspreis 10 Mt.

Genossenschaften und Vereine erhalten Preisermäßigung.

Poznan-Posen-D 1

Allica Biazdowa (Am Berliner Tor) 8



**Sprungfedern-  
Santeln**

Besten Sandow's sind hier zu  
kaufen. Dlugastr. 103, W. 12